

Bleibendes von Fridolin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 50

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bringt eine Fassade die Zürcher aus der Fassung?

«Wie ein Blitz aus heiterem Himmel» habe die Nachricht auf die sonst so unerschrockenen Zürcher gewirkt, meldete eine Zeitung, die wissen muß, wie heiter an blitzfreien Tagen der Himmel über Zürich ist. «Aufsehen und Kopfschütteln» habe es erregt, gab eine nachdenkliche Zeitung zu bedenken, und ich bedachte es und ein regelrechtes Erbarmen mit den zürcherischen Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius ergriff mich, die ihren ehrwürdigen Kopf nicht mehr schütteln können, alldieweil sie in Turicum oder Zürich enthauptet worden sind.

Aber Potzblitz und Kopfschütteln, was bringt denn die Zürcher aus der Fassung? Diese zünftigen Sechseläutezürcher, denen man sonst Waldmannsche Größe, Erhabenheit und Hochgemutheit nachsagt. (Wobei immerhin wenigstens in Klammern der historischen Wahrheit zulieb vermerkt werden muß, daß die nämlichen Zürcher ihren Bürgermeister Hans Waldmann um einen Kopf kürzer gemacht haben. Auch ihn.)

Ich kann es einfach nicht fassen, daß eine Fassade die Zürcher aus ihrer Fassung bringen kann. Mag sein, daß die erste Meldung zu wenig genau gefaßt war. Aber die zweite faßte die Bekanntgabe enger und wies darauf hin, daß einzig die Süd- und Ostfassade des Hauptbahnhofs Zürich und nicht der Inhalt und das übrige Drum- und Dran des ganzen Bahnhofgebäudes unter Denkmalschutz gestellt werden soll.

Ich wohne nicht in Zürich. Der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege gehöre ich auch nicht an. Wird mir demnach die Antwort und Abfuhr zuteil werden: «Misch dich nicht in fremde Bahnhöfe!» Die Zürcher sind sonst nicht so ausschließend und abweisend. Also werden sie, so hoffe ich, auch einem Auswärtigen, der ihren Bahnhof nur als Bahnhof und Zürich als vorübergehendes Absteige-Quartier benützt, ein Wort zugunsten ihrer Hauptbahnhoffassade erlauben.

Mir ist sie mehr als recht. Sie gehört zu jenen, die man nicht über-

sehen kann. Das ist bei einem Bahnhof, den man finden muß, will man rechtzeitig auf den Zug kommen, von Bedeutung. Diese Bahnhoffassade zeigt mir deutlich und feierlich, daß ich am Ziel und bei den Zügen bin. Noch nie habe ich den Hauptbahnhof mit dem Landesmuseum dahinter verwechselt. Und was soll an seiner Fassade nicht recht und richtig sein? Etwa der Umstand, daß sie nicht erst heute erbaut und errichtet worden ist? Als ob heute in Zürich alles schöner gebaut würde! Oder als ob früher nur schlecht gebaut worden wäre!

Wissen Sie, daß der Zürcher Hauptbahnhof der einzige Bahnhof in der Schweiz ist, in dem ich noch nie zu spät auf den Zug gekommen bin? Wieso das? Die Antwort finden Sie, wenn Sie gelegentlich einmal an der klassisch stilisierten Fassade die freundliche Uhr (nachts ist sie beleuchtet, um uns zu erleuchten) beachten. Bei ihrem Anblick sage ich immer wieder staunend ein Gedicht von Christian Morgenstern auf. Ich sage es natürlich nur so für mich auf, inwendig oder wie man dem sagen soll, um ja keinen zum Bahnhof Eilenden unnötig aufzuhalten oder gar zu veranlassen, ins Burghölzli zu telefonieren, vor dem Hauptbahnhof stehe ein Spinner und murmele, zur Uhr aufblickend, wirre Reime und Verse. Also, das Gedicht:

Korf erfindet eine Uhr,
die mit zwei Paar Zeigern kreist
und damit nach vorn nicht nur
sondern auch nach rückwärts weist.

Zeigt sie zwei, – somit auch zehn;
zeigt sie drei, – somit auch neun;
und man braucht nur hinzusehn,
um die Zeit nicht mehr zu scheun.

Denn auf dieser Uhr von Korfen
mit dem janushaften Lauf
(dazu ward sie so entworfen):
hebt die Zeit sich selber auf.

So wie ich die Zürcher kenne, glaube ich kaum, daß sie der Eidgenössischen Kommission für Denkmalschutz ein Denkmal setzen werden. Sie haben sonst schon Mühe genug, das Escherdenkmal wieder auf den untergrundbahnigen Bahnhofplatz zu stellen. Andererseits wird aber auch die denkmalgeschützte Fassade des Hauptbahnhofs die Zürcher nicht aus ihrer Fassung bringen. Besonders dann nicht, wenn mein Vorschlag durchdringt, man möge nach der Restaurierung der klassischen Fassade an ihr in goldenen Lettern die Inschrift anbringen:

ALLES NIMMT EIN GUTES ENDE FÜR DEN, DER WARTEN KANN.

Sollte ein Leser des Nebelspalters wissen, wer diesen Ausspruch getan und niedergeschrieben hat, dann bin ich gerne bereit, ihm im Hauptbahnhofbuffet Zürich einen Becher Hell zu bezahlen. Karte genügt, komme ins Haus (hinter der Fassade)!

Philipp Pfefferkorn

BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

Das Wunder

Ogleich man jedes Jahr sich schwört,
sich heuer nichts zu schenken,
ist der Gedanke unerhört,
weil er die Weihnachtsstimmung stört,
und drum nicht auszudenken.

Weshalb sind wir nicht konsequent
genug, den Schwur zu halten?
Weil alle Läden im Advent,
selbst da, wo nur ein Kerzlein brennt,
den schönsten Glanz entfalten.

Man lächelt zwar und kennt den Stil
der strahlenden Vitrinen,
die allzu bunt und merkantil
mit Silberstern und Krippenspiel
als Werbemittel dienen.

Wie mächtig muß das Wunder sein,
daß trotz den Hintergründen
und trotz dem fromm frisierten Schein,
die Engelstimmen, hell und rein,
das Wort der Welt verkünden!

Fortuna weiß zu berichten



Im Jahre 1471 führte man während eines Volksfestes in Basel eine Glückstopf-Veranstaltung durch. Als Preise wurden Ringe, Silbergeschirr und Frauengürtel im Werte von 1 bis 35 Gulden ausgesetzt. Im 16. Jahrhundert war auf Einladungen und Ausschreibungen zu Schützenfesten und Märkten folgender Hinweis zu lesen: «Den verehrten Besuchern winkt ein mit reichen Gewinnsten ausgestatteter Glückshafen.»



14. Dezember

Ziehung der Landes-Lotterie

Rorschach Hafen

Bahnhof Buffet

H. Lehmann, Küchenchef

BEAUJOLAIS

PIAT

MÂCON

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Bravo für seine helle Farbe!

Er ist ganz hell, denn er wollte es so! Wie alle Scotches, wurde der **JB** kristallklar geboren. Dann liess man ihn, wie jeden Scotch von Klasse, langsam und in Ruhe altern.

Seine schöne und echte Farbe von hellem Topas stammt nur vom Eichenfass. Es ist also seine ursprüngliche Farbe, die für seine Reinheit bürgt.

Der **JB** ist hell, weil er naturrein geblieben ist.

Er hat seine Naturkraft bewahrt: er ist edel, er ist reich im Geschmack.

Der helle JB Scotch Whisky die helle Freude Ihrer Gäste.

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève